

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 50

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

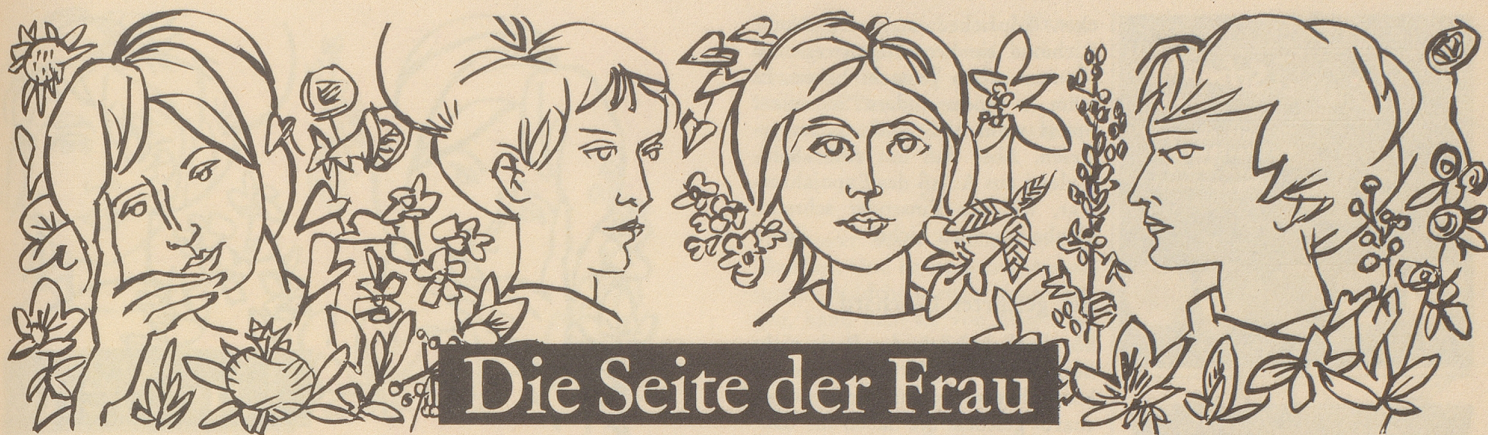
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unsere engherzigen Vorschriften

Ich erhalte ein Schreiben eines deutschen Lesers, der mit einer Schweizerin verheiratet und in Deutschland wohnhaft ist. Zur Geburt des zweiten Kindes fuhr die Gattin des Einsenders nach Schaffhausen ins Kantonsspital, und schon begann der Kummer. Man verlangte von ihr, daß sie schon vor der Entbindung einen Mädchen- und einen Bubennamen für das erwartete Baby angebe, denn das sei Regierungsratsbeschuß.

Das ist anderswo in der Schweiz auch so, und wir haben uns wohl ganz einfach dran gewöhnt. Unser Einsender aber ist damit ganz und gar nicht einverstanden, weil so ein Säugling zuerst da sein müsse, damit man ihm einen Namen geben könne, denn schon das Neugeborene offenbare ein Stück seiner späteren Persönlichkeit. Also müßte man sich die Namensgebung für später vorbehalten, damit der Name zur Persönlichkeit des Säuglings passe.

Nun, darüber könnte man ja reden. Aber es scheint mir nicht so arg, wie dem Einsender, wenn man sich vorher schon entschließen muß, weil es ja jedem unbenommen bleibt, dem Kinde mehrere Vornamen zu geben. (Man muß ihm allerdings dann auch wirklich freistellen, welchen unter ihnen es als definitiven Vornamen wählen will, und zwar sollte ihm auch eine Aenderung unter den gegebenen Namen in späteren Jahren freistehen, – was leider nicht in allen Kantonen der Fall ist.)

Nun, der Einsender fragt sich, wie ein Gemeinwesen, das mit Recht auf seine demokratischen Traditionen stolz sei, dazukomme, einen derart unsinnigen und undemokratischen Zwang, wie die Namensgebung vor der Geburt, auszuüben. Es blieb ihm nichts anderes übrig. Das Baby war ein Töchterchen, und schon kam der zweite Kummer. Die Eltern gaben dem Meiti den Na-

men «Richmod», das sei ein guter, alter, deutscher Name und er bedeute «reich an Gemüt».

Hier stock ich schon. Denn wie weiß man, daß ein Säugling reich an Gemüt ist? Bei uns fand der Name offenbar keinen Anklang. «Jedenfalls standen Arzt und Pflegerinnen ob dem niegehörten Namen Kopf und äußerten die Hoffnung» (vielleicht war es auch bloß eine Vermutung, nicht wahr?), «das Zivilstandsamt werde den Namen ablehnen», was denn auch tatsächlich

geschah. Auf die Versicherung, es handle sich da um einen in Deutschland anerkannten weiblichen Vornamen, wandte sich das Amt ans deutsche Generalkonsulat, und der Name wurde schließlich registriert.

Die Lehrer am Gymnasium (offenbar Kollegen), denen der Einsender daheim die Geschichte erzählte, «lachten und staunten» ob unserer «Kirchturmmentalität».

Der Artikel trug die Ueberschrift «Heil dir ...?»

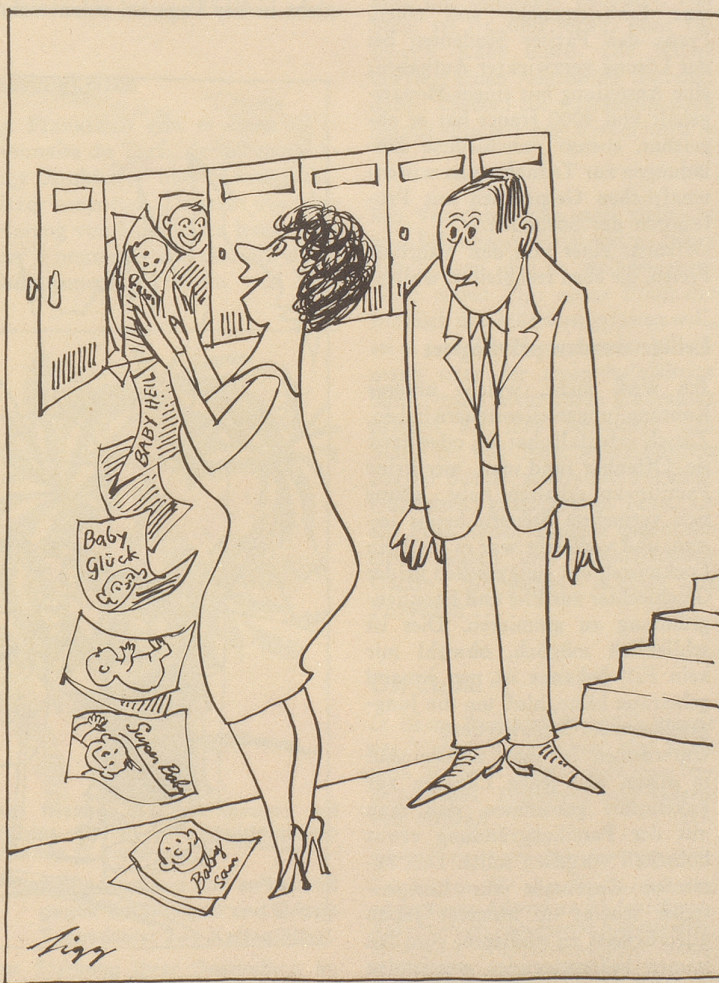
Man kann auch da zweierlei Meinung sein. Es ist sicher einfacher, wenn der Einsender ein eventuelles weiteres Kind in Deutschland an seinem Wohnsitz zur Welt kommen läßt, was er wohl tun wird, um sich weiteren Aerger zu ersparen.

Daß unsere Zivilstandsämter für unsere Kinder eine Liste der zulässigen Namen führen, leuchtet mir aber durchaus ein, auch wenn ich der Meinung bin, daß man den Ausländern möglichst freie Hand lassen sollte in der Auswahl. Wenn wir kein Richmodli haben wollen, ist das sicher im Interesse unserer Mädchen! Sie würden wohl da allerhand mitmachen, nicht wahr, so mit einem altdeutschen Namen. Es bleibt immer noch eine recht stattliche Auswahl. Und ein Rekrut, der als Uwe Häfliger herumlaufen müßte, hätte nichts zu lachen.

Auch gehen wir bei uns vielfach vom Standpunkt aus, daß uns die Vornamen am liebsten sind, die auch in andern Sprachen unauffällig wirken, Hans und Jean und Fritz und Frédéric und Georg und Anna und Jeanne und Rose-Marie und Elisabeth und Katrin und Peter, – und Marie in allen Kombinationen, – Marie-Christine, Marie-Rose, Marie-Louise und hundert andere.

Eine Zeitlang hatten es besonders die Mütter mit Filmstarnamen oder mit solchen aus ihrem Lieblings-Feuilletonroman. Aber man hat offenbar eingesehen, daß das Modenamen sind und die Rückkehr zu den «gewöhnlichen» Namen ist geradezu auffallend, was sicher eine wohlthätige Wirkung der Namensregister auf den Zivilstandsämtern ist.

Wenn ein Engländer seinen Buben nicht Gottlieb taufen will, kann man ihm das nachfühlen, und es hat sich ja auch in unserm altdeutschen Falle erwiesen, daß die Möglichkeit einer Abweichung für Ausländer sich durchsetzen läßt. Daß Arzt und Schwestern in Schaffhausen geradezu «kopfgestanden» sind, glaube ich nicht, aber ein biß-



Folgen der Reklameflut

«Max, iez bin ich aber ganz sicher, daß ich es Chind überchum — lueg doch die vile Proschpakt!»



Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus



Kundentreue ist es wert ...

geschätzt, belohnt zu werden. Ihre Anerkennung können Sie gerade auf Jahresende mit einigen Flaschen HENKELL TROCKEN und mit ein paar netten Zeilen zeigen.

Darum, wenn Sie mich fragen ... Kundentreue lohnt man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchs-volle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97

Waschen Sie das schöne Haar Ihres Töchterchens jede Woche selbst.



Solis

Mit dem SOLIS-Haartrockner ist das Trocknen ein Kinderspiel. Gesundes und schönes Haar dank regelmässiger Haarpflege mit dem SOLIS-Haartrockner ab Fr. 29.80 im Fachgeschäft

chen kopfscheu mag der Name Richmod sie berechtigterweise im Moment schon gemacht haben. Es wäre in einem andern Schweizer Spital wohl nicht viel anders gewesen. Aber daß das eine «Seld-wylerei aus Anlaß des Expojahres» war, wie der Einsender schreibt, glaube ich doch nicht. Bethli

Ein gelehrter Clochard

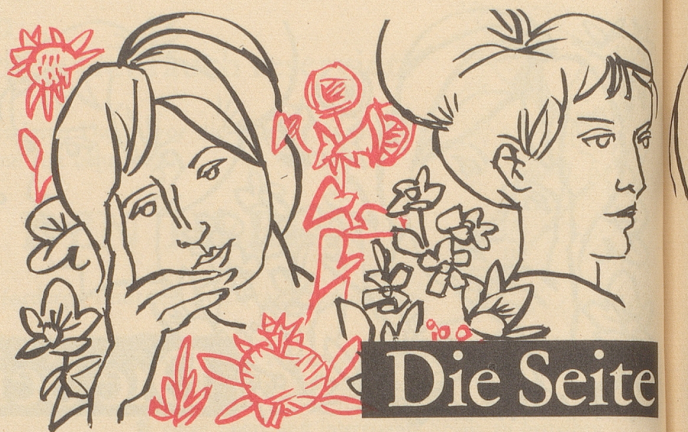
So ziemlich jeder, der Paris nicht nur vom Hotel oder Restaurant aus kennt, hat irgendeinmal einen «Clochard» gesehen. Sie haben ihr «Domizil» in der Regel unter den Seinebrücken, und sind das, was wir hier «Kunden» nennen, also «Brüder der Landstraße». Es gibt die verschiedensten Sorten Clochards, heruntergekommene und solche, die sozusagen als Clochard geboren wurden, weil der Papi, soweit vorhanden, schon einer war. Merkwürdigerweise möchte ein richtiger Vagabund meist gar nichts anderes sein, als eben ein Vagabund. Im «Brückenbauer» stand über diesen Aspekt des Clochards eine besonders hübsche Geschichte zu lesen: «Ein Pariser Clochard, der zwölf Sprachen beherrscht, hilft gegen eine Einheitsgebühr von einem Franc den Pariser Studenten bei der Lösung verzwickter Aufgaben; eine Anstellung mit einem Monatsgehalt von 4000 francs hat er abgelehnt, ebenso verschiedene Einladungen zur Teilnahme an wissenschaftlichen Gesprächen mit Professoren der Sorbonne.»

Offenbar einer von den wahrhaft Freien, die eben frei bleiben wollen!

Ledige werden privilegiert

Ich weiß nicht, welche unserer Kantone Junggesellensteuern haben, Zürich jedenfalls hat sie, oder hatte sie. Offenbar fand man, wer keine Familie zu erhalten habe, könne sich vermehrte Steuern besser leisten, und vielleicht war es auch ein Lockmittel, um Junggesellen beider Geschlechter zur Ehe und Familien-gründung zu animieren. Dies ist schließlich möglich, obwohl mir kein Fall bekannt ist, wo jemand geheiratet hätte, bloß um die Junggesellensteuer loszuwerden.

Unterdessen ist man anscheinend in diesen und jenen Ländern zur Erkenntnis gekommen, daß man mit der Familiengründung etwas hübscheli vorgehen sollte. Den extremen Gegensatz zur Ledigensteuer scheint im Moment Japan allen Ernstes zu studieren, «um den immer beängstigender werdenden Bevölkerungszuwachs zu drosseln». Die Regierung erwägt zurzeit, Un-verheiratete vollständig von der Einkommenssteuer zu befreien und



außerdem die Steuerbegünstigungen, die bisher den Familien mit Kindern gewährt wurden, abzuschaffen.

Kommt es am Ende doch?

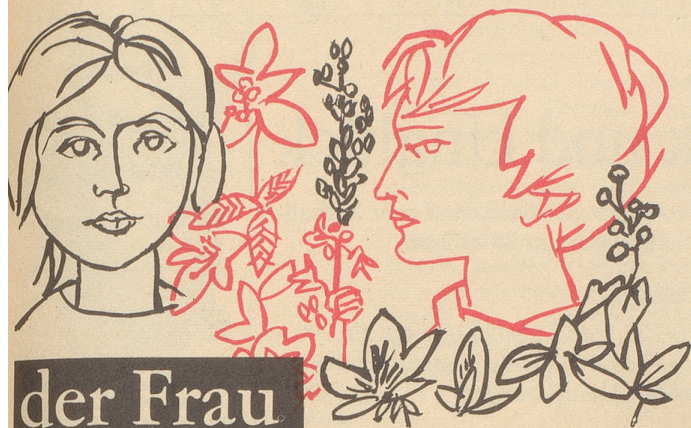
Wir haben in Nr. 40 den Notruf einer Assistenzarztfrau veröffentlicht über die Wohnungsnot, die in diesen Fällen noch verschärfende Aspekte aufweist, weil der Assistenzarzt ja meist noch keine bleibende Stätte in einer bestimmten Gemeinde hat, und deshalb oft gar nicht in der Lage ist, einen mehr-

jährigen Vertrag abzuschließen - ganz abgesehen von der Bescheidenheit der Assistenteneinkommen, die die Auswahl noch mehr beschränkt, als sie es schon ist.

Auf diesen «Notruf» hin erhielt ich eine Photo samt einigen Zeilen des Chefarztes der chirurgischen Abteilung am Kantonsspital Glarus. Die Karte zeigt einmal ein sehr schönes Schwesternhaus (moderner Hochbau) samt der Erklärung, daß in Glarus schon im Jahre 1953 an die Assistenten gedacht worden sei. Tatsächlich steht da eine Reihe von sehr hübsch aussehenden Bungalows



Die 'Telephonitis' nimmt zu: Der Normalschweizer führt heute doppelt so viele Telefongespräche, als er Briefe und Karten schreibt. «Grüezi Frau Müller, von einem Ausflug auf den Rhonegletscher grüßst Sie härzlichst Ihre Elsa Häberli-Bisang.»



der Frau

und ausserdem werden, wie mir Herr Dr. Bloch schreibt, nach Bezug des Neubaus des Kantonsspitals im nächsten Jahre weitere, ähnliche Häuschen für die Assistenten erbaut werden. Es würde mich sehr interessieren, ob es so etwas anderswo auch gibt, oder ob Glarus mit dieser Lösung allein dasteht. Denn die Tatsache, daß heute die meisten Aerzte kurz nach dem Staatsexamen heiraten, hat sich doch wohl allmählich herumgesprochen, und die weitere Tatsache, nämlich, daß die Wohnungsfrage für sie ein noch fast ärgeres Problem ist als für andere Leute, am Ende auch.

Konflikte

In einem Illustrierten-Briefkasten steht die – leider redaktionell noch unbeantwortete – Klage eines Mädchens:

«Was soll unsereiner bloß tun? Jedemal, wenn man sich für eine vielversprechende Stelle» (als ob heute nicht jede Stelle als vielversprechend ausgeschrieben würde!) «meldet und vorstellt, kommt in irgend einem Moment die Schicksalsfrage: «Sind Sie verlobt? Haben Sie Heiratsabsichten?»

Wenn ich daraufhin sage: «Wenn der Richtige kommt, ja. Aber verlobt bin ich nicht», dann denkt der Arbeitgeber sofort: Nichts für uns. Die wird nicht lange bleiben.

Sage ich aber mit fester Stimme: «Nein», dann schließt der prospektive Arbeitgeber oder der unmittelbare Vorgesetzte daraus, ich sei ein hartgesottenes Karrierengeschöpf ohne jedes weibliche Gefühl und nur darauf aus, den Männern die Posten vor der Nase wegzuschnappen und damit die Atmosphäre im Büro unerträglich zu machen. Gibt es da überhaupt eine diplomatische Antwort?»

Ich bin froh, daß ich nicht die befragte Briefkastenantante bin, aber ich denke, ich würde wirklich zu einer diplomatischen, also einer ausweichenden Antwort raten, indem ich etwa sagen würde, wenn mir

an dieser Stelle nichts läge, wäre ich nicht gekommen. Mein einziger Zukunftsplan für den Moment sei also, sie zu bekommen, weil sie mich wirklich interessiere und weil ich glaube, etwas Rechtes darin leisten zu können. Wäre dies der Fall, und würde meine Leistung auch entsprechend anerkannt und honoriert, würde ich bestimmt nicht den ersten, besten heiraten, bloß um verheiratet zu sein. So etwas ähnliches würde ich wohl sagen und vielleicht würden «sie» es mir sogar glauben, wenn ich ein nettes und freundliches junges Mädchen wäre.

Kleinigkeiten

In Frankreich gibt es einen «Dictionnaire du Turf», der lebenswichtige Auskünfte über Rennstallbesitzer vermittelt. Da steht über den Herzog von Noailles zu lesen: «Erster Kommissär der «Société d'Encouragement». Versteht viel von

Pferden, sehr viel von Männern und ganz hervorragend viel von Frauen.» Ich weiß nicht, was die Société d'Encouragement ist, aber es ist jedenfalls eine ermutigende Auskunft.

*

In unserer Stadt wimmelt es von «Beatles». Und da sie, genau wie die jungen Mädchen, enge Hosen tragen, kann man sie von diesen nur dadurch unterscheiden, daß die «Beatles» meist längere und sorgfältiger gewellte Haare tragen.

*

Jemand fragte den Schriftsteller Paul Guth nach seinem Lieblingswunsch, und er antwortete: «Ich möchte eine Woche mit Christine Caron auf einer einsamen Insel verbringen, um bei ihr einmal richtig schwimmen zu lernen.»

*

In einem der Länder, wo man frei über seinen Nachlaß verfügen kann, vernahm eine Dame, daß ihr Gatte sie enterbt hat. Sie macht sich sofort auf den Weg, um den bestellten, teuren Grabstein abzubestellen, aber der Bildhauer bedauert. Der Stein sei fix und fertig, samt Inschrift «Ruhe sanft». Die Witwe überlegt einen Augenblick und sagt dann: «Setzen Sie wenigstens noch hinzu: «Bis wir uns wiedersehen.»

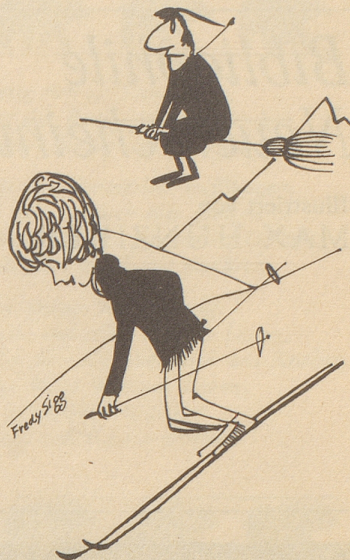
*

Ein Vorschlag, den man vielleicht wirklich ausprobieren sollte, liefert den Frauen, den so vielberatenen, einen neuen Tip: «Eine Frau, die wirklich den Männern gefallen will, sei es nun der Ehemann, der Milchmann oder der anderthalbjährige Sohn, sollte mehr ihren Charakter pflegen als ihre Schönheit. Ein Mann ißt viel lieber weiße Bohnen aus der Büchse, zusammen mit einer fröhlichen, gutgelaunten Frau, als ein Filet Sauce Madère gegenüber einer sauren und unzufriedenen Gattin.» Wie gesagt – es ginge ums Probieren

Üsi Chind

In einem Zweitklass-Lesestück kommt das Wort Menagerie vor. Nur Silvia weiß Bescheid: «Dort kauft man Nadeln, Faden, Fingerhüte und anderes zum Nähen.» MR

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.



Der alten Hexen Sex-appeal beruhte auf dem Besenstiel, den Hexli Daisy gar nicht mag! Sie fährt **HEAD** mit P-TEX-Beleg.

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711

FRISCOdent
ZAHN-CREME

– echte biologische Mundpflege
vorbeugend gegen
Karies und Parodontose

Originaltube Fr. 3.40

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711

B Rorschach Hafen

Bahnhof Buffet

H. Lehmann, Küchenchef

DOBB'S
TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

● **NEURO-B** enthält: Lecithin
Vitamin B 1
Magnesium
Phosphor

● **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.

● Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.



HIPPOPHAN
WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein

- kräftigerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 2–3 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit im Herbst und Winter.

Flaschen 200 cc Fr. 5.80, 500 cc Fr. 11.50

WELEDA & ARLESHEIM